

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Catherine Gaskin
Im Schatten ihrer Männer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

ERSTES BUCH

Erstes Kapitel

Manchmal fand Jeannie Talbot, daß es nicht der Sinn des Lebens sei, im Schulzimmer zu sitzen. Das waren die Tage, an denen sie andere Luft atmen und andere Geräusche hören mußte, die Tage, an denen sie einfach die Oberschule von Burnham Falls schwänzte, sich auf die Anhöhe über dem Güterbahnhof setzte und zusah, wie die Züge ein- und ausfuhren. Sie wußte, daß ihr nur noch wenige solche Tage vergönnt waren, denn sie war siebzehn und würde bald in die Welt der Erwachsenen eintreten.

Sie hatte sich am Waldrand in ein Feld großer Granitblöcke gesetzt, die ihr Schutz vor dem leichten Wind boten und die Wärme des Frühlingmorgens einfingen. Sie wußte, daß sie sich unberechtigt auf dem Gelände des Country Club aufhielt, aber sie scherte sich nicht darum. Jeannie Talbot war in Burnham Falls zur Welt gekommen – die Talbots waren schon seit hundert Jahren hier ansässig. Es wäre ihnen nie in den Sinn gekommen, daß sie in der Umgebung von Burnham Falls nicht ungehindert überall hingehen konnten. Der Gedanke, daß es Rechte gab, die ihr zustanden, ohne daß sie dafür bezahlte, befriedigte sie, denn in der Familie Talbot hatte man kaum eine Vorstellung davon, was man für gutes Geld alles kaufen konnte.

Jeannie machte sich nicht besonders viel aus dem Geldmangel. Er störte sie nur dann, wenn sie ein neues Kleid brauchte und nicht kaufen konnte, und selbst das vergaß sie ziemlich rasch. Ihr Vater war Tagelöhner, und ihre Mutter half gelegentlich in Haushalten, wenn sie gebraucht wurde. Sie wohnten in einem engen Haus neben der Schellackfabrik. Jeannie hatte eine dreijährige Schwester namens Christine.

Jeannie fand, daß sie dieser Tage ruhig einmal freinehmen könnte, denn sie schlug nach ihrem Vater Ted, der zeit seines Lebens nie einen vollen Tag im Haus gearbeitet hatte. Jeannie war intelligent und besaß ein gut Teil vom Freiheitsdrang ihres Vaters; sie war körperlich voll entwickelt und hatte das üppige goldene Haar ihrer Mutter, das bei Selma Talbot jetzt allerdings lichter wurde. Jeannie war das hübscheste Mädchen der Schule. Sie war zur beliebtesten Schülerin gewählt worden und würde das Abschlußexamen im Juni als eine der besten bestehen.

Sie kam gern hier herauf, denn von der Anhöhe zwischen den Felsblöcken aus überblickte sie die Stadt und das ganze Tal. Es war der gegebene Ort, von dem aus sie ihre Welt betrachten konnte.

Wenige Schritte entfernt begann Joe Carpenters Besitz. Die Narzissen auf dem großen Feld standen in voller Blüte.

Kurz nachdem Jeannie sich gesetzt hatte, bemerkte sie, daß Harriet, Joes Tochter, aus dem Haus gekommen war. Sie schnitt Narzissen und legte sie in einen Korb. Jeannie ließ sich dadurch nicht stören. Wenn sie sich still verhielt, würde Harriet nicht heraufblicken und sie nicht bemerken.

Jeannie kämpfte mit sich, ob sie nicht doch in die Stadt gehen, sich die Festreden anhören und an dem kostenlosen Mittagessen teilnehmen sollte, das danach ausgegeben wurde. Die Schule schloß an diesem Tag um halb zwölf, damit die Schüler dabeisein konnten. Die Schulkapelle würde abwechselnd mit der Feuerwehrkapelle spielen.

Aber die vielen tausend Narzissen, die träge im Wind schwankten, hielten sie gefangen, und bald vergaß sie Burnham Falls, die Schule und Harriet Carpenter. Sie lehnte sich an den Felsen, schloß die Augen und spürte den warmen Granit an den Schulterblättern. Sie dachte an die Zukunft, an die ungewissen Stationen, die sie als eine andere Jeannie Talbot durchlaufen würde, als eine Jeannie, die sie sich in diesem Augenblick noch nicht einmal vorstellen konnte.

In der Stadt nannte man es immer noch das »Carpenter-Grundstück«, obwohl Harriets Vater seit über zwei Jahren tot war und niemand namens Carpenter mehr in der Stadt lebte. Harriet fragte sich manchmal, ob es Steve störte, daß er in

einem Haus wohnte, das den Namen eines anderen trug. Sie bezweifelte es, denn Steve nahm praktisch nur noch das zur Kenntnis, was in seinem Laboratorium und in der Firma Amtec vorging. Es war ihm gleichgültig, wie man das Haus nannte. Es stand an einem sanften Abhang ungefähr eine halbe Meile außerhalb der Stadt und war von fünf Morgen Land umgeben. Dahinter lagen die vierhundert Morgen, die jetzt dem Country Club gehörten. Schwere Hypotheken lasteten auf dem Carpenter-Besitz. Er gehörte einer anderen Zeit an. Die weiße Farbe blätterte von den Säulen der breiten Veranda.

Harriet ließ die Gartenschere sinken und blickte nachdenklich über den Rasen zum Haus hinüber. In ihm hatte sie bis jetzt ihr Leben verbracht, außer jenen zwei Jahren in Kalifornien, und jedes Detail ihrer ereignislosen Lebensgeschichte war mit ihm verbunden. Das Haus verkörperte so sehr ihren Vater, wie nur irgend etwas, das ein Mensch zurückläßt, ihn verkörpern kann. Es war das typische Herrschaftshaus dieser Gegend, aus weißgestrichenem Holz, in großzügigen und anmutigen Proportionen gebaut, mit grünen Fensterläden und dem Blick über die Stadt, den See und die bewaldeten Hügel dahinter. Ihr Großvater Henry Carpenter hatte es als junger Mann errichtet, und hier war ihr Vater Joe, Henrys einziges Kind, zur Welt gekommen.

Harriet schnitt wieder einige Minuten lang Blumen und legte sie in den Korb. Ihr Vater war kein phantasievoller Gärtner gewesen, er hatte altmodische, konventionelle Blumen gern gemocht. Harriet mußte an die Zeit vor dem Krieg denken, als die große Rasenfläche bis hinüber zum Waldrand reichte. Das Grundstück war seither zusammengeschrumpft. Die alte Grenze war verschwunden, und nur der unverwüsthliche Phlox, der alljährlich wie Unkraut wiederkam, erinnerte an bessere Zeiten. Übriggeblieben waren noch der große Garten vor dem Haus und die Kletterpflanzen, die sich an den dicken Verandasäulen emporrankten. Den Rest des Grundstücks hatte sie verloren, genauso wie sie den Kampf mit dem Haus selbst verlor, mit dem Staub, der sich auf den Stuckschnörkeln sammelte, mit den durchgescheuerten Stuhlpolstern, mit den altmodischen Badezimmern und dem Ofen, der zu viel Kohle schluckte. Als Joe Carpenter das bescheidene Haus seines Vaters vergrößerte, war er gründlich vorgegangen und hatte so

viele Räume anbauen lassen, wie es den Bedürfnissen der großen Familie entsprach, die er sich wünschte. Er hatte nur zwei Kinder bekommen, Harriet und seinen Sohn Josiah.

Wieder ruhte Harriets Schere, und wieder richtete sie sich auf und blickte zum Haus hinüber. Josh sollte jetzt hier wohnen, und seine Kinder sollten durchs Haus toben. Aber Josh war tot, und in Australien lebte eine Krankenschwester, die ihn hätte heiraten und hierherkommen und ihm Kinder gebären sollen. Josh hätte an Stelle von Steve hier leben sollen.

Sie wandte sich wieder den Blumen zu. Sie schnitt viel mehr Narzissen ab, als sie brauchte, um die Vase zu füllen.

Im Haus war es kühl. Das bedeutete, daß der alte Ofen wieder streikte. In der Küche führte Nell ein Selbstgespräch.

Harriet ging in den oberen Stock, duschte sich, zog sich um und verwendete große Sorgfalt auf das Make-up. Sie fand, daß ihr der warme Ton des neuen Lippenstifts stand, aber sie wünschte, sie hätte außer dem Rouge noch etwas anderes Neues gehabt. Es wäre nett gewesen, Steve damit zu überraschen. Sie zupfte sich die Kostümjacke zurecht und strich sich zufrieden über die Taille, wenigstens paßte es noch, das sechs Jahre alte Kostüm. Man sah ihr die dreiunddreißig Jahre und die Mutter von zwei Jungen nicht an.

Plötzlich mußte sie daran denken, wie lange sie nicht mehr in New York gewesen war. Was man in Burnham Falls für modern und schick hielt, konnte auf der Fifth Avenue fade aussehen. Heute würden viele Frauen aus New York anwesend sein.

Sie wandte sich rasch vom Spiegel ab, nahm ihre Handtasche und die Handschuhe.

»Nell, ich gehe jetzt!« rief sie drunten in der Diele.

Die alte Frau erschien in der Küchentür. Sie nickte beifällig.

»Reizend sehen Sie aus, Miß Harriet. Sie werden Ihrem Vater Ehre machen. In dem Kostüm waren Sie immer schick. Er hat gewußt, was Ihnen steht.«

Harriet, die gerade die Hintertür öffnen wollte, drehte sich um und sagte halb scherzhaft: »Ich weiß auch selbst, was mir steht.«

»Ja. Aber das Kostüm hat Ihr Vater gekauft. Ich weiß es noch genau. Das war damals, als er wegen des Vertrags nach New

York gefahren ist, und als . . . « Sie brach ab und runzelte die Stirn. »Na ja, das spielt jetzt keine Rolle mehr. Man hat Joe Carpenter rasch vergessen, seit die neue Firma nach Burnham Falls gekommen ist, aber ich nicht.«

»Wir beide vergessen meinen Vater nicht, Nell. Aber die neue Firma mußte eines Tages kommen . . . das wissen Sie.«

Nell zog ein Taschentuch heraus und putzte sich die Nase. »Mr. Carpenter hätte einen Ausweg gefunden. Er hat immer einen Ausweg gewußt.«

»Diesmal nicht!« Harriet drehte sich um, denn sie wollte nicht mit Nell darüber diskutieren. Sie machte die Tür auf, doch sie blieb noch einmal stehen. »Wenn Gene und Tim vor mir zurück sein sollten, sagen Sie ihnen, ihr Vater hätte versprochen, mit ihnen wegen des Angelgerätes nach Sheraton zu fahren. Sie sollen im Haus bleiben.«

Nell nickte. »In Ordnung. Sind Ihnen Würstchen recht zum Abendessen? Ich denke, Sie werden keinen großen Hunger haben nach dem phantastischen Essen, das man Ihnen serviert.«

»Würstchen sind genau das richtige.«

Harriet schloß die Tür und ging über den Steinplattenweg zur Garage.

Nell Talbot war seit sechsundzwanzig Jahren im Hause Carpenter, und es stimmte, daß sie sich selbst an die unwichtigsten Dinge noch erinnerte. Sie hatte die beiden letzten Jahre vor Claudia Carpenters Tod als Halbtagshilfe gearbeitet, und danach war sie ganz ins Haus gezogen und hatte für Josh und Harriet gesorgt. Sie war Ted Talbots Tante.

Harriet öffnete die Garagentür.

Sie lächelte, als sie den Wagen sah. Er war liebevoll poliert, und in seinem schwarzen Lack spiegelte sich jeder Nagel an der Wand.

Sie ließ den Motor an und fuhr den Wagen rückwärts hinaus. Jetzt kamen ihr Zweifel, ob sie heute wirklich den Rolls Royce fahren sollte. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Steve sie im Chevrolet abgeholt hätte. Die Stadtbewohner waren natürlich an den Wagen gewöhnt – »Joe Carpenters alter Rolls« –, aber was würden die Fremden von dem altmodischen Kabriolett halten? Joe hatte im Jahr 1938 den Wagen eines Nachmittags in einem Schaufenster an der New Yorker Park

Avenue gesehen. Er konnte ihn sich zwar nicht leisten, aber er hatte nur drei Minuten gezögert, ehe er ihn kaufte. Er hatte ihn stolz bis zu seinem Tod gefahren.

Die Uhr am Armaturenbrett sagte ihr, daß nur noch wenige Minuten blieben, bis sie wirklich abfahren mußte. Sie zündete sich noch eine Zigarette an und lehnte sich weit zurück.

Das Land zu beiden Seiten des Hauses – links erstreckte es sich bis zum Stadtrand und rechts hinüber zur Bundesstraße 40 – war etwas über vierhundert Morgen groß. Zu Lebzeiten ihres Großvaters war es die Carpenter-Farm gewesen. Sie hatte Henry Carpenter so gut ernährt, daß er seinen Sohn aufs College schicken konnte. In diesem Teil des Staates New York war der Boden steinig. Henry hatte, wie vor ihm sein Vater, Felsblöcke sprengen müssen, um genügend Futter für sein Vieh anbauen zu können. Es war kein leichtes Leben, das sie diesem Land abtrotzten. Henrys Sohn Joe hatte wenig Lust, Farmer zu werden, wenn er das Land einmal erben würde. Er brachte vom College sein Staatsexamen in Chemie nach Hause. In einer der Scheuern seines Vater hatte er begonnen, nach seinen eigenen Formeln Schellack zu produzieren. Sein Erzeugnis war gut. Aus der Scheuer wurde eine Fabrik, und Joe Carpenter wurde einer der größten Schellacklieferanten der Nordoststaaten. Er gab den Männern der Stadt Arbeit und machte damit einen unausgesprochenen Traum wahr, daß nämlich der Niedergang der Landwirtschaft in diesem Gebiet die alte Lebensweise nicht völlig auslöschen mußte. Seine Schellackfabrik hatte den Söhnen der Farmer Arbeit gegeben, die sonst vielleicht abgewandert wären.

Der Wochenlohn, den er ihnen auszahlte, ernährte ihre Familien.

Selbst in den schweren Anfangszeiten der Fabrik hatte es Joe abgelehnt, auch nur einen Morgen seines Landes an New Yorker zu verkaufen, die Wochenendhäuser darauf bauen wollten. Er hatte das Land behalten, zuerst unter großen Opfern, und später, weil er es sich leisten konnte. Es war ein Luxus gewesen, an dem er bis zum Ende festhielt.

Und dann hatte er alles in einem Stück verkauft und nur das Haus und eine Insel von fünf Morgen behalten. Der Wald war gerodet und das Unterholz entfernt worden. Bagger waren gekommen. Nun war es der schönste Golfplatz des Landes. Die

Stadtbewohner hatten sich durch ihn zuerst eine Geschäftsbelebung erhofft, bis sie feststellen mußten, daß die Verträge alle an New Yorker Lieferanten gingen. Die Eingessenen waren nur als Hilfskräfte zugezogen worden.

Die Uhr am Armaturenbrett tickte leise.

Es war kurz vor zwölf.

Harriet drückte nun die Zigarette aus und klopfte sich die Asche vom Rock. Hier im hellen Sonnenlicht wirkte das Kostüm noch altmodischer als in ihrem Zimmer. Sie hätte für den heutigen Tag wirklich etwas Neues gebraucht, ganz gleich, was es gekostet hätte. Schon Steve zuliebe hätte sie einmal ihre Sparsamkeit vergessen müssen, auch wenn acht oder zehn Jahre alte Gewohnheiten schwer abzuschütteln sind. Das Kostüm war teuer gewesen, ihr Vater hatte nicht nach dem Preis gefragt. Er war in Hochstimmung nach New York gefahren, denn man hatte ihm an jenem Tag die Erneuerung eines Liefervertrages angeboten.

Joe war klug genug gewesen, die Auswirkungen der gigantischen Mähdrescher, der ganzen mechanisierten Landwirtschaft, auf die kleinen Farmen aus den Tagen seines Vaters zu sehen. Aber er hatte nicht geahnt, wann für ihn selbst die Stunde gekommen war. Er vergeudete in seiner Fabrik viel Menschenkraft an altmodischen Maschinen, und er zahlte zu hohe Löhne, als daß viel Geld für neue Werkzeuge und Maschinen übriggeblieben wäre. Er hatte sein Angebot für die Erneuerung des Vertrages zuversichtlich abgegeben, da man ihn schon seit über zwanzig Jahren immer wieder verlängert hatte. Aber sein Preis war zu hoch, und zwei Tage nach jener Reise teilte man ihm mit, der Vertrag würde nicht unterzeichnet werden. Alles, was von dieser Reise übrigblieb, war das Kostüm, das Harriet jetzt trug. Danach war die Rechnung gekommen, und sie hatten sie erst viel später bezahlt.

Sie schaltete den ersten Gang ein und fuhr auf die Straße hinaus.

Zweites Kapitel

Burnham Falls lag in einem flachen Tal zwischen den bewaldeten Hügeln, die bis an die Ufer der beiden Seen, des Lake Burnham und des Lake Downside, heranreichten. Am Lake Burnham wimmelte es von Sommerhäusern und Bootshütten, und Sonntag nachmittags herrschte hier reges Badeleben.

Der See war groß genug, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Trotzdem war er klein im Vergleich zum Lake Downside.

Der Downside-See erstreckte sich fünf Meilen die obere Talbiegung entlang, eine schmale, ruhige Wasserfläche, von vielen kleinen Bächen genährt, die von den steinigten Hügeln herabkamen. An diesen Hängen standen keine Häuser, und die einzige Zufahrtsstraße war schmal, kurvenreich und fast immer ausgestorben. Die Ufer des Downside-Sees befanden sich, abgesehen von ein paar Morgen, im Besitz der New Yorker Wasserwerke. Der See gehörte zu der Kette von Reservoirs, die die sechzig Meilen entfernte Hauptstadt mit Wasser versorgten. Der zweite Besitzer war die katholische Kirche, die Erbin des Millionärs, der sein graues Granithaus – die getreue Kopie einer deutschen Burg – der Kirche geschenkt hatte, als die Steuern den Besitz des Hauses unrentabel gemacht hatten. Jetzt war ein Priesterseminar darin untergebracht.

Die frühesten Aufzeichnungen über Burnham Falls stammten aus dem Jahr 1732. Die Stadt selbst glich hundert oder tausend anderen Städten nördlich von New York, am Rande der Neuengland-Staaten, und sie teilte mit ihnen das felsige Terrain, den langen, kalten Winter, den ungestümen Frühling, der zu rasch in den Sommer übergeht, und den orangeroten Herbst. Die Häuser waren größtenteils aus Holz, weiß gestrichen und von gepflegten Rasenflächen umgeben.

Das Gerichtsgebäude von Burnham Falls stammte aus der Zeit gleich nach der Revolution. Das Gleichmaß seiner Linien und Proportionen war von so einfacher Schönheit, daß viele Menschen, die ihr ganzes Leben in Burnham Falls verbracht hatten, achtlos daran vorübergingen. Die mit Säulen geschmückte Vorderfront des Hauses lag im Sommer im Schatten großer Ulmen.

Auf der anderen Seite des Sees, gegenüber dem Gerichtsgebäude, drängten sich die Landhäuser der Sommergäste an den

Hängen. Von hier aus gesehen waren sie nicht übel; die Entfernung milderte die Umrisse der kastenartigen Bungalows mit den Glasveranden und den Lattenzäunen, und die Bäume verbargen die häßlichen, viereckigen Gärten. Jene Häuser, die erst nach dem Krieg gebaut worden waren, hatten farbige Dächer – grün, rot und blau. Von den Stufen des Gerichtsgebäudes in Burnham Falls aus wirkten sie wie helle Farbleckse, die selbstherrlich in ein Gemälde des Sees und der Hügel eingefügt worden waren. Die Bungalows gehörten eigentlich nicht zu Burnham Falls, und doch waren sie nicht mehr wegzudenken. Von Juni bis September verdreifachte sich fast die Einwohnerzahl der Stadt. Viele Alteingesessene lebten von den Einnahmen dieser Monate. Die Ladenbesitzer übervorteilten die Sommergäste nicht aus schnöder Geldgier, sondern weil die Winter lang waren und sie ihren Profit machen mußten, ehe die Bungalows auf der anderen Seite des Sees geschlossen wurden.

Seit dem Nachlassen der Vollbeschäftigung während der Kriegsjahre ging es mit Burnham Falls bergab. Man brauchte mehr von einer bestimmten Art Menschen und weniger von der anderen, mehr Menschen, die jenseits des Sees neue Häuser bauten, und weniger Farmer, deren Lebensstandard im gleichen Maß wie die Bedeutung der Landwirtschaft in dieser Gegend zurückgegangen war. Burnham Falls brauchte entweder Industrie, die den Einwohnern Arbeit gab, oder eine schnelle Zugverbindung nach New York, also den Anschluß an den Pendelverkehr. Einmal hatte man geglaubt, Joe Carpenter könnte den jungen Männern der Stadt Arbeit und Brot geben. Und er hatte es selbst geglaubt. Es war ihm nicht gelungen. Er allein war nicht in der Lage gewesen, Burnham Falls am Leben zu erhalten.

Deshalb folgten Harriet, die in Joes altem Rolls Royce die Hauptstraße entlangfuhr, viele neugierige Blicke. Man fragte sich ein wenig beklommen, ob jemand ihr von dem Transparent erzählt hatte, das von der Säulenhalle des Gerichtsgebäudes zu einer der Ulmen am Seeufer gespannt war. Es sprach offen das dringendste Bedürfnis der Stadt aus. Große, rote Buchstaben auf weißem Stoff verkündeten:

BURNHAM FALLS HEISST AMTEC INDUSTRIES
INC. WILLKOMMEN!

Die Firma Amtec hatte beschlossen, sich Burnham Falls offiziell in einer Feierstunde auf dem kleinen Platz hinter dem Gerichtsgebäude vorzustellen, statt in den neuen Räumen auf dem Hügel, die für diesen Anlaß eigentlich angemessener gewesen wären, denn der Platz gab dem Ereignis eine vertraulichere Note. Es würde an den gläsernen Türen des neuen Amtec-Laboratoriums kein Band zu zerschneiden geben, doch war es drei Tage lang für jedermann, der es besichtigen wollte, geöffnet. Man arbeitete nun schon einen Monat darin, nachdem Wissenschaftler und Techniker aus den kleineren Forschungszentren der Firma Amtec in Kalifornien hier eingetroffen waren. Im Laufe der nächsten paar Wochen sollten ihre Familien nachkommen.

Die Hauptstraße und die beiden kurzen Straßen, die zum Marktplatz führten, wurden von parkenden Wagen gesäumt, und viele Menschen strömten in diese Richtung. Harriet konnte bereits die leise murmelnde Menge hören. Sie sah auf die Uhr, während sie sich langsam mit dem Rolls Royce zwischen den Fußgängern einen Weg bahnte, und hob hin und wieder die Hand, um jemanden zu grüßen. Wenn sie nicht bald eine Parklücke fand, würde sie die Eröffnungsrede versäumen. Kurz vor dem Marktplatz sah sie, wie Jed Wilson mit seinem Ford aus der Reihe der parkenden Wagen ausscherte, und dankbar fuhr sie den Rolls in die Lücke. Sie stieg aus, schlug die Wagentür zu, verschloß sie jedoch nicht. Als sie über die Straße ging, strich sie sich die Handschuhe glatt. Sie bemerkte, daß ihre Hände leicht zitterten.

Sie zögerte, als sie den Rand des niedergetretenen Rasens erreichte. Die Kapelle hatte sich schon auf dem Podium postiert. Harriet schätzte, daß praktisch sämtliche Einwohner von Burnham Falls sich eingefunden hatten. Aber dies war nicht die hochgestimmte Menge, die sich beim Karneval oder bei Wahlversammlungen zusammenfand und lärmend um die Plätze auf einer der acht Holzbänke vor dem Podium stritt. Burnham Falls hatte noch nie eine Versammlung wie diese erlebt. Auf dem kleinen Platz standen Aluminium-Klappstühle in sauber ausgerichteten Reihen.

Steve kam durch einen der Gänge zwischen den Stühlen auf sie zu, und sie wurde sich bewußt, daß sie geistesabwesend am Bordstein gestanden und die Szene betrachtet hatte. Noch ehe